

A.

V. Karikaturen im "Guluk"

## Abreißkalender.

Es fällt die letzte Zeit vielfach aufgefallen sein, daß Luxemburger, die eine gewisse Rolle im öffentlichen Leben spielen, von gestern auf heute ihre Haar- oder Barttracht änderten oder statt eines steifen Filzhutes plötzlich einen Schlapphut zu tragen begannen und umgeschnitten.

Mein Gewährsmann wußte sich die Tatsache, die er doch selber festgestellt hatte, lange nicht zu erklären. Bis er gestern strahlend bei mir eintrat.

„Ich hab's!“ sagte er triumphierend. „Es fiel mir eines Morgens beim Kaffeetrinken auf — ich las grade den „Guluk“ —, daß die Leute, die sich so unvermehlt ein anderes Aussehen gegeben haben, alle schon einmal von Simon im „Guluk“ karikiert waren. Es ist törichter nicht anders, als daß die Betreffenden den Zeichner auf den Esel setzen wollen, indem sie das Hauptmerkmal, an das er sich klammerte, einfach beseitigen. Sie gleichen auf einmal nicht mehr ihrem Konterfei und der Simon hängt mit seinen Karikaturen in der Luft.“

„Glaubst du wirklich, daß das eine Erklärung ...“

„Glauben? Ich weiß es bestimmt. Soeben traf ich einen Bekannten, der mir erzählte, er habe seine Frau dabei überrascht, wie sie einen Brief folgenden Inhalts eben fertig geschrieben hatte:

„Lieber Guluk! Gestatte mir, daß ich in einer persönlichen Angelegenheit meine Zuflucht zu Dir nenne. Mein Mann ist sonst ein sehr lieber Kerl, nur hat er die üble Angewohnheit, daß er immer die rechte Schulter hochzieht. Er sieht dann einigermaßen verwachsen aus, was er gar nicht ist, und nun ich Dir auf Ehre und Gewissen versichern, daß er einer der bestgewachsenen Männer ist, die ich je zu sehen Gelegenheit hatte. Ich war nämlich eine Zeitlang Badesfrau, wo? brauche ich nicht zu sagen. Mein Begehr wäre nun, daß Du meinen Mann mit einer schiefen Schulter in den „Guluk“ bringst. Dann sieht er sich selbst als abschreckendes Beispiel und gewöhnt sich seine Unart ab. Sonst sage ich später jedesmal, wenn er die Schulter hochzieht: Gib acht, du kommst in den „Guluk“! In der angenehmen Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben usw.“

Ich meinte, das hätte sich der „Guluk“ sicher nicht träumen lassen, daß er dermaßen als Verschönerungsinstanz zu einer öffentlichen Wohlfahrtsanstaltung würde.

„Ungeahnte Perspektiven sind damit eröffnet,“ sagte mein Gewährsmann. „Ich kenne zum Beispiel einen Kammerstenographen, den der Simon kürzlich durch einen mächtigen, fast bis auf die Tischplatte herunterbaumelnden Haarschopf symbolisiert hatte. Der junge Mann ging darauf hin und strich sich von Stund an die Haare glatt von der Stirn zurück. Ich rechne stark mit der Wahrscheinlichkeit, daß Herr de

Waha nächstens glatt rasiert gehen und sich Lockenperücke aussuchen wird, um den Simon zu verbürtigen. Herr Leyens würde seinem Beispiel folgen, wenn sein Bart nicht infolge des Interviews mit Jean Bar von der Brüsseler „Dernière Heur“ fortan der Geschichte angehörtte. Emil Mark sich einen Nasenplastiker verschreiben, damit ihm „Guluk“ nicht mehr als Exponenten eine Stups anlebt, Herr Franz Erdelding und der Pfarrer Vimpach werden eine Entsetzungsfarsche machen, da der „Guluk“ seine alten Clichés von ihnen nicht mehr gebrauchen kann, und der „Guluk“ selber muß warten, bis ihm der Schneider die Weste nicht mehr so weit macht, ehe er seine eigene Karikatur in „Guluk“ bringt. Denn wer möchte, zumal so kurz vor Fasnacht, nicht in jugendlicher Schrankheit vor Öffentlichkeit treten!“

Also mein Gewährsmann. Es entsteht die Frage, ob die Aufgabe des Karikaturisten am Ende darin zu bestehen hätte, daß er die Leute so karikiert, als sie sind, statt umgedreht.

Ich glaube vom Standpunkt weiland Eulenspiegels diese Frage verneinen zu sollen. Wenn einer von diesen Karikaturen sieht, die häßlicher ist, als das Original, so erlebt er daran die Freude, daß sie schöner ist, als die Karikatur. Müßte er sich hingegen sagen daß er häßlicher sei, als sein Zeichnungsbild, so würde ihm der Karikaturist einen Kummer bereitet, und dafür ist er doch nicht da, nicht wahr!

Vendredi 1.2. 1924